

Das grosse Totentanz

ROMAN VON THOMAS MICHAEL

ALLE RECHTE VORBEHALTEN ★ NACHDRUCK VERBOTEN

Fortsetzung.

Dass eine verbrecherische Absicht zugrunde lag, stand zweifelsfrei fest, denn schon vor dem Bahnhübergang waren einzelne Schüsse aus dem Bajer-Wagen auf das vordere Auto abgegeben worden.

Nicht kam der Bahnwärter aus seinem Häuschen und rief Ferdinand Stromberg ausgeregt zu: „In einer Stunde ist der Sheriff hier!“

Mr. Mac Mayne wurde bleich, als er hörte, welch großer Gefahr Ferdinand Stromberg mit seinen Begleitern entgangen war.

Die Untersuchung nahm er sehr gründlich vor. Bei dem Toten wurden leider keine Papiere gefunden, aber der Sheriff erkannte ihn als einen Minenarbeiter namens Eddie Home. Ein gutes dunderndes hatte er in seiner Eigenschaft als Sheriff diesen Mann wegen Gewalttätsigkeit der verschlechtesten Art vor den Schranken des Gerichts geholt. Der Sheriff fand auch Reste des Maschinengewehrs, aber ebenso unmöglich war es ihm festzustellen, wer sonst noch zu Tode gekommen sei.

Die beiden Gehilfen des Sheriffs nähten die Kleidung in einen Sack und trugen sie in den Wagen, dann ging die Fahrt zurück nach Helena, wo ein ausführliches Protokoll aufgenommen wurde.

Eine kleine Gesellschaft war heute, wie so oft, im Hause Febery versammelt. Nur Ferdinand Stromberg schied, und verschiedene Gäste des Minenbesitzers fragten nach ihm.

Es war seltsam, an diesem Abend wollte keine richtige Stimmung auftreten. Mr. Febery spürte einen schweren Ernst auf seiner Seele lasten, gegen den er sich erfolglos wehrte. Er hatte das Gefühl eines kommenden Unheils! Die Tafel wurde an diesem Abend früher aufgehoben als sonst, die Herren zogen sich zu einem Spielchen zurück und nur verschiedene junge Paare huldigten dem Tanz.

Mr. Febery hatte an diesem Abend auch kein Interesse für das Spiel, er verließ seinen Platz, um den Tanzenden zu beobachten.

Frau Sonja tanzte mit Direktor Stirlett zusammen. Obwohl sie gewiss nicht klein und unscheinbar war, wirkte sie neben dem stierhaftigen, breiten Amerikaner direkter.

Sie fühlte, wie der Blick des Mannes sie suchte, aber sie wußte ihm aus, denn in seinen Augen stand nichts Gutes.

„Mr. Stromberg ist heute nicht anwesend?“ fragte Stirlett plötzlich.

„Nein, er ist nach Butte gefahren, Berry hat es mir gesagt.“

„Dann werden wir wohl heute kaum auf ihn rechnen können“, entgegnete Stirlett nachlässig, „es sind immerhin 200 Kilometer bis Butte, und die Straße ist nicht ungeschäftig!“

Frau Sonja hielt unwillkürlich im Tanzen inne, eine geheime Angst erfüllte sie. Sie sah ihm offen in die Augen und fragte:

„Was wollen Sie damit sagen, Stirlett?“

„Ich meine, daß die Straße von Butte bis Helena nicht ganz ungeschäftig ist!“

„Herkules fährt den Wagen“, antwortete sie. „Er ist der sicherste und gewissenhafteste Fahrer, der die Straße kennt!“

Ihre Angst verstärkte sich, denn Stirlets Gesicht wurde jetzt zur Fraze als er sagte: „Es gibt ja allerhand Gefahren, und es gibt schließlich auch Menschen in Helena, die nichts dagegen haben würden, wenn dieser Dutchman nicht wieder auf der Bildfläche erscheint.“

Fran Sonjas Herz schlug heftig, am liebsten hätte sie ihm die geballte Faust ins Gesicht geschlagen, aber sie konnte ja nicht, was geschehen, unrettet, war ihren Freunden ausgeliefert auf Gedecht und Verderben.

Das Bild des Deutschen erschien vor ihren Augen und sie dachte an die Liebe ihres Kindes zu dem Manne. Es überwältigte sie der Schmerz, die Angst, daß sie in plötzliches Weinen ausbrach.

Entschlossen brachen die Paare den Tanz ab.

Mr. Febery kam angstvoll zu seiner Frau gelassen und zog sie an sich. „Was hast du, Liebling, um Gottes willen, was ist geschehen? Was haben Sie zu meiner Frau gesagt, daß sie so erschrocken ist, Mr. Stirlett?“

„Nichts, Mr. Febery. Wir sprachen über das Fernbleiben von Mr. Stromberg. Wie ich hörte, wollte er doch gegen Abend zurück sein. Ich glaube, es waren die Nerven, Mr. Febery“, entgegnete Stirlett eilig.

Der alte Herr hörte kaum noch auf die Worte, er nahm den Arm seiner Frau und führte sie in das Nebenzimmer, wo sich Berry mit ihrer Freundin unterhielt. Berry erschrak, als sie die Mutter in Tränen sah und umklammerte ihr zärtlich, beruhigend auf sie einredend.

Bei ihren Worten beruhigte sich die weinende Frau.

„Ah, es sind die dummen Nerven!“ entschuldigte sie sich. „Mr. Stromberg ist doch nach Butte gefahren. Ich befam es plötzlich mit der Angst zu tun, ich dachte, wenn nun unserm Gast etwas zugeschieben wäre!“

Febery atmete auf. Das alles war es!

„Da sei ohne Sorgen, Liebling! Herkules fährt ja den Wagen; hat er uns nicht schon hundertmal sicher von Helena nach Butte gebracht? Außerdem ist Mr. Stromberg selbst ein guter Fahrer! Mach dir keine Sorgen!“

Er sprach ihr noch einmal gut zu, strich über das weiche Haar, sah sie herzlich an und überließ Berry seine Frau.

Mrs. Febery war mit ihrer Tochter allein.

„Was hast du mit Stirlett gesprochen?“ fragte Berry, und heftige Erregung schwang in ihrer Stimme.

„Ich habe Angst um Mr. Stromberg! Stirlett sprach so eigenartig. Es droht ihm Gefahr. Ich weiß nicht warum, er ist doch unser Gast! Ob man ahnt, daß du ihn leiden magst?“

Das Entzücken stand in Berrys Augen, als sie zu der Mutter aufblickte, tonlos war ihre Stimme.

„Mama, es ist etwas anderes. Stirlett ahnt, daß Ferdinand ihm auf den Geraden ist!“

Flüssigerekt berichtete sie der Mutter alles, was sie wußte. Dass Stromberg gestern unter den Minern war, dass Gitters, der Stromberg eine wichtige Mitteilung gemacht hatte, erschossen wurde und dass Ferdinand zur Witwe des Buchführers Roberts nach Butte gefahren sei.

Frau Sonja war weinlich wie ein Kind, als ihre Tochter mit ihrem Bericht zu Ende war. „Dann ist er tot! Dann hat ihn Stirlett morden lassen!“ stöhnte sie leise.

„Nein, nein, Mama, niemals glaube ich das! Stromberg ist kein ekelhafter Mensch, mit dem man tanzen kann, was man will, er ist klug und tapfer, er wird sich zu wehren wissen!“

Ernst sah Frau Sonja ihr Klub an. „Du hast Hoffnung? Kennst du Stirlett nicht?“

Un diesem Abend sorgte nur einer für Stimmung, und das war der Alkohol, dem die Herren sehr reichlich zu sprachen. Selbst Mr. Febery trank mehr als er sonst gewohnt war.

Stirlett war gegen neun Uhr schon etwas angebrannt, und zum ersten Male sah Febery seinen Director in einem anderen Licht. Mit einem Male zeigte sich in der Frömmigkeit der gemeine, gewöhnliche Mensch, und das so deutlich, daß Febery entsetzt war. Plötzlich betrachtete er ihn mit anderen Augen.

Ebenso war dieser Riesen, dieser Glücksritter, der sich Agent nannte, und von dessen Geschäft man kaum etwas Gutes zu sagen wußte, stark angebrannt, mehr noch als Stirlett.

Mr. Wodden schaute. Febery hatte nicht erfahren, was sich im Hotel Lincoln zugetragen hatte. Man verschwieg es ihm, aber etwas war doch zu ihm gedrunken.

Eins fiel dem Hausherrn besonders auf. Stirlett und Riesen saßen an der Bar und tranken sich gegenseitig zu, das Seltsame aber war, daß sieständig einen Abwesenden leben ließen, und zwar tranken sie dauernd auf das Wohl Mr. Strombergs. Sie nannten ihn einen lieben, guten Kerl, Mr. Riesen verstand sich sogar zu dem Ausdruck „herzlicher Dutchman“, aber alle ihre Worte hatten einen so hohen Ton, daß Febery schauderte.

Was hatte das zu bedeuten? Möglicherweise waren die beiden Männer an der Bar nur darauf gewartet. Denn sie begannen plötzlich zu lachen und Stirlett rief drohend: „Wer weiß, mit was für einem kleinen Mödel der smarte Dutchman zusammensetzt!“

Berry stand in der Tür und hörte diese Worte. Ihr Atem ging schwer, und die Angst drohte ihr das Herz abzudrücken. Ihre Lippen zitterten und sie hatte die Abfahrt, diesem angebrannten Schuft dort, an der Bar, das Wort Mörder ins Gesicht zu schreien.

Doch da sah sie jemand ganz leise und zart am Arm. Wie der Blitz fuhr sie herum, und vor ihr stand ... Ferdinand Stromberg, gesund und wohl, wie am ersten Tage und sah sie mit glänzenden Augen an.

Aber im nächsten Augenblick erschrak er, denn Berry war nicht mehr Herrin ihrer Nerven und brach in lautloses Weinen aus.

Er legte den Arm um ihre Schulter und sprach ihr gut zu, versuchte alles, um sie zu beruhigen. „Miss Berry, warum weinen Sie denn? Haben ich Sie erschreckt? Haben Sie Sorgen um mich gehabt?“

Langsam wurde das Mädchen ruhiger und sah den Mann mit glücklichen Augen an. „Ja“, sagte sie leise, „ich habe mich gefürchtet um Sie, und seit einer Stunde weiß ich, daß man Sie morden wollte, weil man Sie fürchtet!“

Fortsetzung folgt

Merkwürdigkeiten

Die älteste Zeitungsverkäuferin der Welt

Das in der Nähe von Southampton gelegene englische Städtchen Bitterne ist sehr stolz auf seine Zeitungsverkäuferin Maria Godwin. Sie konnte höchstens ihrer 99 Geburtstag in voller geistiger und körperlicher Kühligkeit feiern, ein fehliges Ereignis, an dem das ganze Städtchen teilnahm. Seit 85 Jahren ist Fräulein Godwin ununterbrochen in ihrem Beruf tätig. Als kleine Zeitungsverkäuferin begann sie ihre Laufbahn. Sie war arm, von der Natur etwas häfmitterlich bedroht und fand keinen Mann, der ihr gehörte. Sie übernahm einen Zeitungskiosk an einer belebten Straßenkreuzung und hielt diesen Platz bei Wind und Wetter fast drei Menschenalter lang. Sie gehört seit altert her zu den „Berühmtheiten“ von Bitterne. Einige Journalisten, die ihr persönlich an ihrem Geburtstage gratulierten, erklärten sie mit rührender Bescheidenheit: „Man sagt, ich sei die älteste Zeitungsverkäuferin der Welt. Das freut mich, dennoch hoffe ich, mich bald vom Geschäft zurückziehen zu können. In meinem Alter, meine Herren, spürt man die Notwendigkeit, sich hin und wieder etwas auszuruhen zu können.“ — Diese Rühe hat Fräulein Maria Godwin gewiß ehrtwürdig verdient!

Das Schiff ohne Eisen

Die alte deutsche Legende vom Herzog Ernst von Schwaben erzählt, wie das Schiff des Helden kühlig scherte, als es dem Magneßfeuer zu nahe kam. Es wurden die Nägel aus dem Fahrzeug gerissen, das nunmehr auseinanderfiel. Solch ein Unglück zu vermeiden, läßt das britische Marineministerium ein Schiff bauen, das ganz aus Holz besteht. Die einzelnen Teile werden durch Bronze miteinander verbunden. Tore und Deckenwerk sollen aus Holz bestehen. Und selbst bei dem Bau der Dampfmaschinen gedenkt man das Eisen. In der Zukunft soll endlich kann man es mögen, den Schwerpunkten des Erdmagnetismus nachzuspüren. Denn diese rätselhafte Kraft erregt immer wieder die Aufmerksamkeit der Forschung.

Viechhändler und zweiblinige Räuber

Die Bewohner des großen chinesischen Distriktes von Hongkong werden gegenwärtig von einer Tigerplage heimgesucht, unter der insbesondere die Landbevölkerung zu leiden hat. Deshalb geben die gefährlichen Raubtiere auf die Jagd und bringen ohne Furcht in die Dörfer ein. Sie treiben es dabei so schlimm, daß, was sonst in jener Gegend bloß noch nie sich ereignete, nicht einmal mehr die chinesischen Banditen sich noch aus dem Hause wagen. Um die Bevölkerung endgültig von den gefährlichen Raubtieren zu befreien, ist jetzt eine Massenjagd auf Tiger angefangen worden, die die Ausrottung der zweiblinigen Mörder und Räuber erstrebt. Fünfzig Jäger und 100 starke Truppen aufgedrungen, Tag und Nacht einen

unerhörlichen Kampf gegen den Feind zu richten. Die Besitzerin allerdings meinen, daß, sobald die Tiger ausgerottet sind, die zweiblinigen Räuber ihr schändliches Treiben sofort wieder aufnehmen werden.

Musterschüler-Schicksal

Daß die Menschen, die im Leben das große Los ziehen oder durch besonders geniales Voranzeichen sich durch außerordentliche Leistungen auszeichnen, nicht immer auch schon in der Schule an den Musterschülern gehörten, beweist der Lebenslauf moncher berühmter Männer. Es gehört mehr dazu als das Einpaaren großen Wissens, um im Leben seinen Mann zu stehen. Ein Pariser Gelehrter hat diese Feststellung durch eine interessante Statistik bestätigt, die ungeheuer das Lebensschicksal von Musterschülern der französischen Mittelschulen untersucht. Natürlich kann diese etwas melancholische Statistik keineswegs in ihren Ergebnissen Allgemeingültigkeit beanspruchen, zumal die Untersuchungen sich auf Jahrgänge erstreckten, die

heute noch verhältnismäßig jung sind. Tausend Lebensschicksale von Schülern, die in den Jahren 1920 bis 1925 französische Mittelschulen mit Auszeichnung verlassen haben, sind in die Statistik zusammengetragen worden. Lebensschicksale, die heineswegs immer so beneidenswert sind, wie ihre Träger einst in der Rolle des Klassenscheiters waren. 27 von den 1000 haben in den letzten 10 Jahren Selbstmord begangen, warum, wird nicht gesagt, 58 der ehemaligen Musterschüler haben schon mit dem Stadtgeschäft Bekanntheit gemacht. 314 sind verheiratet, 89 aber nach kurzer Ehe schon wieder geschieden, 158 haben ihren Beruf schon mehrmals gewechselt und sind ihren Neuzügen aus der Schule nicht treu geblieben. 256 hatten sich dem medizinischen Studium widmen wollen, nur ein Drittel hat dieses Ziel erreicht. Von den 83 Müttern haben zwei bereits einen wissenschaftlichen Ruf erworben. Nicht ein einziger befindet sich unter den 1000 Musterschülern, der bereits einen wohltätig sichtbaren Erfolg erzielen hätte und berühmt geworden wäre.

Die zehn Gebote der jungen Türkin

Sozor Kinobesuche sind unerwünscht — Mädchen sollen unauffällig, einfach und schlicht sein

Türkische Zeitungen nehmen zu einem Kundschreiben, das vor kurzer Zeit von der Lehrerschaft der Mädchenschule in Smyrna an die Eltern ihrer Schülerinnen verfaßt wurde, lebhaft Stellung. Es handelt sich bei diesem Kundschreiben um die Anstandsgebote der jungen Türkinnen.

Die Eltern werden von den Lehrern aufgesordert, darauf zu achten, daß alle diese Gebote aufs strengste befolgt werden. In erster Linie wird darauf hingewiesen, daß der Besuch von Kinos, auch von Jugendvorstellungen, unerwünscht auf das Betragen von Mädchen und das Leben im allgemeinen zurückzuführen und daher unerwünscht sei. Ganz besonders sei außerdem darauf zu achten, daß die Schülerinnen stets nur in Begleitung ihrer Eltern und Geschwister spazieren gehen. Zu früher Umgang mit jungen Männern sei verderblich, auch wenn es sich um harmlose Bekanntschaften handle. Ferner sei die Unterhaltung mit Geschäftsmännern noch Möglichkeit zu vermeiden. Die jungen Türkinnen soll sich eben nicht an Tratsch und Klatsch gewöhnen.

Was die älteren Schülerinnen annehmen, so sei vor allem großes Vorrecht bei der Bekleidung am Platze. Besonders helle, durchsichtige Kleider, seidene Strümpfe und Schuhe mit hohen Absätzen seien mit wirklichem Anstand nicht zu vereinen. Ferner soll auf jeden Fall das Tragen von zu viel Schmuck wie Halsketten, Ringen und Armbändern vermieden werden. Auch Schminke, Lippen und andere Schönheitsmittel sollen auf alle Fälle verboten sein. Die jungen Türkinnen mühten einfach, unauffällig und schlicht sein. Weiter heißt es in dem Kundschreiben der Lehrerschaft von Smyrna, daß jedes junge Mädchen die vorgeschriebene Schularbeitsmühle zu tragen hat. Modellebüste und Kappe seien verboten. Die Vollzeit habe jederzeit das Recht, einzuschreiten.

Noch den Berichten in türkischen Blättern scheint sich zwar einiger Widerspruch geregelt zu haben, weil man die Eltern für zu scharr hält, aber grundhäßlich sind die türkischen Eltern eins verstanden.

Von Löwen angefallen

Ein halbtötiger Dompteur.

Bei der Großzirkusvorstellung des Zirkus Busch, der augenscheinlich in der Kölner Rheinlandhalle gastiert, spielte sich im Raubtierzweig eine aufregende Szene ab. Eine Glanznummer des Programms bildet eine gemischte Raubtiergruppe von Löwen, Eisbären, kanadischer Bären, Krallenbüffeln und dänischen Drogen, die vom Dompteur Onorio Kantor vorgeführt wird. Raubtierhändler informierte der veränderten Platzverhältnisse wurde einer der Eisbären unruhig, und im Nu war die schwere Kugelbombe in der Manege im Gang. Das Publikum hielt den Atem an, als sich der Dompteur einer laufenden Gruppe näherte. In diesem kritischen Augenblick sprang einer der Löwen, der sich bloßer noch „reserviert“ verhalten hatte, den Dompteur von hinten an und brachte ihm in Oberschenkel und Arm schwere Bisse bei.

Glücklicherweise behielt der Dompteur auch jetzt noch sein helles Blut. Es gelang ihm tatsächlich, wieder Ruhe und Ordnung in die Gruppe zu bringen. Erst als er ohne weitere Trostesfälle die Tiere wieder in die Käfige zurückgebracht hatte, ließ er sich zu dem inzwischen herbeigeholten Arzt tragen, der an Ort und Stelle die Wunden vernähte.